Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag u. Sonntag illustr. Unterh.-Blatt „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustr. Wochenblatt „Klar", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- u. Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands u. der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Exped. d. Bl. möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 6 M. exkl. Zustellungsgebühr. Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin monatlich 2.10 M., vierteljährlich 6.30 M. frei ins Haus. Direkt unter Kreuzband monatlich: für Ausland 8 M., für s. Inland 5.20 M. In Berlin abonniert man bei der Hauptexped. SW 19, Jerusalemer Str. 46/49. Fernspr. Amt Zentrum, Nr. 10181-10148, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: 4 Zeile 90 Pf. („General-Anzeiger" und „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.) Inserate- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Straße 46/49 und deren Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 33; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 48; Prinzenstraße 41; Nathenower Str. 8; Schiffbauerdamm 4; Gr. Frankfurter Str. 31; Frankfurter Allee 61/62; Blücherstr. 69; Wiener Str. 1/5; Prenzlauer Allee 54; Schönlendorfer Str. 27; Badstr. 55; Charlottenburg, Lauenzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 33; Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39; Groß-Lichterfelde-West, Karlstr. 1/2; Halensee-Grunewald, Hemstetenpl.; Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 130; Neukölln, Berliner Str. 41; Pankow, Kornelius-Str. 1; Schöneberg, Hauptstr. 23/24, Martin-Luther-Str. 9; Tegel, Berliner Str. 90; Tempelhof, Berliner Str. 104a; Wilmersdorf, Berliner Allee 28; Wilmersdorf, Uhlandstr. 38/39; in der Provinz: Brandenburg a. H., Steinstr. 1; Frankfurt a. O., Regierungsstr. 8; Potsdam, Brandenburger Str. 38; Spandau, Breite Str. 47.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 374.
41. Jahrgang

Donnerstag
25. Juli 1912

Im türkischen Lager von Tobruk.

(Von unserem ⊞-Korrespondenten.)

Unser ⊞-Korrespondent, der das türkische Lager in Tripolis in der zweiten Hälfte des Mai verlassen und sich zunächst nach Alexandrien und von dort an der libyschen Küste entlang — unter Strapazen, die er in seinen letzten Reisebriefen geschildert — nach der Cyrenaika, dem östlichen Teil des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes begeben hat, ist jetzt in dem türkischen Hauptquartier Tobruk, auf der Küste der Cyrenaika, östlich von Derna, eingetroffen. Indem wir seine Berichte — aus denen wir einige Stellen mit Rücksicht auf die italienische Empfindlichkeit fortlassen — hier veröffentlichen, möchten wir wieder betonen, daß bei solchen Darstellungen natürlich immer mehr oder weniger der Einfluß der Umgebung und ihrer Stimmungen in Rechnung zu ziehen ist.

Die Redaktion des „Berliner Tageblatts."

Tobruk, 22. Juni. Welch grundfalsche Vorstellungen macht man sich doch in Europa von der Lage der Türken in Tripolitanien und der Cyrenaika! Man denkt unwillkürlich an eine Schar tapferer Todeskandidaten, deren einziges Ziel es ist, ihr verlorenes Leben so teuer als möglich zu verkaufen. Wer im türkischen Hauptquartier in Tripolitanien geweilt hat, mußte schon bemerken, daß diese Auffassung keineswegs zutrifft, und hier ist es nicht anders. Das alte Tobruk, das jetzt von den Italienern besetzt ist, war ein elendes Nest, bestehend aus ein paar armseligen Beduinenzelten und einem in recht verwahrlostem Zustande befindlichen Kasr. Neu-Tobruk dagegen ist eine saubere, wohlangelegte Zeltstadt mit rege pulsierendem Leben, mit Handel und Wandel. Eine Stadt, in der alles mit mehr Ordnung und Pünktlichkeit vor sich geht, als in einer ihrer steinernen Vorbilder. Der Gründer und Organisator dieses Gemeinwesens ist der Kommandant von Tobruk, Nazim Bei, ein energischer und zielbewußter, dabei äußerst liebenswürdiger Herr, der mit dem Pflichtbewußtsein des Soldaten die gesellschaftliche Gewandtheit des Weltmannes in angenehmster Form verbindet. Für das organisatorische Talent Nazim Beis legt seine Schöpfung das beredteste Zeugnis ab. Das Lager selbst ist, wie ich mich auf einem Rundgang durch die Vorpostenlinien zu überzeugen Gelegenheit hatte, an dem denkbar günstigsten Punkte aufgeschlagen. Mit Gewalt wird Nazim Bei schwerlich gezwungen werden können, diese vorzügliche Stellung aufzugeben, zumal sich die Situation von Tag zu Tag zugunsten der Türken verschiebt. Die Hauptaufgabe der türkischen Instruktionsoffiziere, die darin besteht, aus den irregulären Araberscharen eine modern geschulte Armee zu organisieren, ist größtenteils schon jetzt gelöst. Eine musterhafte Ordnung herrscht im Lager von Neu-Tobruk, und zwar nicht nur bei dem türkischen Militär, dessen Zucht und Ausbildung an altpreußischen Drill erinnert, sondern auch bei den für das Kriegshandwerk von Natur aus stark begabten Arabern. Ist der Türke ein musterhafter Feldsoldat, so ist der Araber der geborene Guerillakrieger. Das organisatorische Talent des Feldherrn, der gezwungen ist, mit einer aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Armee zu operieren, zeigt sich nun in erster Linie wohl darin, daß er beide Kräfte voll auszunützen weiß. In Tobruk ist das Ziel gegenseitiger Ergänzung schon erreicht, das komplizierte Getriebe der Armeemaschine funktioniert in tadellosester Weise.

Diesem Umstande ist es wohl auch zu verdanken, daß das Leben im türkischen Lager geregelter, in bezug auf jede Bequemlichkeit angenehmer verläuft, als in irgendeinem europäischen Manöver. Große, geräumige Zelte, meist doppelwandig und mit allem Zubehör praktisch ausgerüstet, sind so zahlreich vorgesehen, daß stets noch mehrere für Durchreisende und Gäste frei stehen. Lebensmittel sind in reichlichem Maße vorhanden. Das Offiziers- und Sanitätskorps sowie die Scheichs der Umgegend und die stets hier weilenden Gäste, die tagaus tagein kommen und gehen, nehmen ihre drei täglichen Mahlzeiten in einem luftigen, sehr geräumigen Kasino als Gäste der türkischen Armee gemeinsam ein. Morgens werden Tee, Oliven, Eier und Backwerk gereicht, mittags wie abends besteht die Mahlzeit aus zwei bis drei Fleischgängen und einer süßen Speise oder Fruchtkonserven, die ausnahmslos erbeutet sind. Die Stimmung ist denn auch alles andere als melancholisch — ein angenehmes Gemisch von Phlegma und Sanguinismus. Man schüttelt den Kopf über die nutzlose Vergeudung von Munition und das nächtliche Scheinwerferfeuerwerk der Italiener, über die vielen Kriegsschiffe und Kanonen, über die Aeroplane mit ihren immer fehlgehenden Bomben. Jeder hat das Empfinden, in einem Sommeraufenthalt zu sein. Trotzdem wird nichts Wichtiges vernachlässigt oder leicht genommen. Ohne jede Uebereilung, aber mit klarer Präzision erteilt der Kommandant seine Befehle. Mit ruhigem Gleichmut empfängt er die Berichte von den Außenposten oder die telephonischen Meldungen und Anweisungen aus Derna, Ben Ghasi oder Solum, mit welchen Lagern er in ununterbrochenem Verkehr steht.

Neu-Tobruk ist nicht etwa nur eine Soldatenstadt. Auch Greise, Weiber und Kinder lagern in Massen hier, aber nicht etwa als lästiges Anhängsel. Halbwüchsige Bengels von 12 und 13 Jahren gehen schon mit der Büchse auf der Schulter, geleitet von dem Jubelgeheul der Weiber, in die Vorposten, teils um sich von früh auf im Kriegshandwerk zu üben, teils um den Boten- und Nachrichtendienst zu versehen. Die Frauen und Mädchen bereiten die Speisen, backen das Brot, nähen die Kleider und reinigen die Waffen, die Greise halten im Verein mit den türkischen Soldaten die Ordnung im Lager aufrecht, wo sie als Scheichs größtenteils ein hohes Ansehen genießen. Alle Mißhelligkeiten zwischen den türkischen Militärs und Beduinen einerseits und den Araberstämmen andererseits sind geschwunden. Nicht sich selbst, sondern der Türkei hat Italien die Cyrenaika erobert, und jetzt nach der Verbrüderung der Türken und Araber, jetzt, nachdem man den Verteidigern der türkischen Herrschaft genügend Zeit gelassen hat, die weitgehendsten Vorbereitungen zu treffen, dürfte der günstige Zeitpunkt, den Türken das Land zu entreißen, wohl endgültig verpaßt sein.

*

Tobruk, 23. Juni. Ein abenteuerliches Lagerleben führen wir hier seit ein paar Tagen; abenteuerlich, wenn man bedenkt, daß wir sozusagen unter den italienischen Schiffs- und Festungskanonen essen, trinken und schlafen, plaudern und arbeiten. Morgens weckt uns der rollende Donner der Geschütze, bei den Mahlzeiten bildet er die Tafelmusik, und abends singt er uns das Schlummerlied. Diese Kanonenschüsse bilden die Quintessenz aller Tagesereignisse; würde man sie plötzlich nicht mehr hören, wäre auch das letzte, was an einen Krieg erinnert, geschwunden. Im Lager selbst und auf den Vorposten herrscht tiefster Friede. In Begleitung eines jungen türkischen Leutnants, Mahmud Bei, begaben wir uns auf die Höhen nordöstlich des Hauptlagers, von denen man einen vorzüglichen Ueberblick über die italienischen Befestigungen genießt. Diese Höhen liegen schon im Bereiche der italienischen Geschütze, bilden aber trotzdem für die Offiziere eine Art Ausflugsort. Für den Fall, daß die Italiener mit dem Feuern einmal gar zu sehr Ernst machen sollten, bilden unterirdische Höhlen, die von den Türken künstlich erweitert sind, einen sicheren Zufluchtsplatz. Dort wartet man dann bei einem Gläschen grünen arabischen Tees das Ende der Kanonade gemütlich ab, um sich nachher auf den Heimweg zu begeben. Obgleich diese Punkte einige Kilometer vor den Außenposten liegen, gingen wir ohne Waffen in Pantoffeln los und betrachteten, auf den Hügeln stehend, mit den Feldstechern die feindliche Linie. Die Italiener haben etwa zwei Kilometer vom Strande entfernt, direkt am Rande des etwa 80 Kilometer hohen Plateaus unter Benutzung dreier alter Forts fünf große Befestigungswerke angelegt, die untereinander durch Schützengräben verbunden sind. In dreien der eher mittelalterlichen Kastellen als modernen Forts ähnelnden Gebäudekomplexe sind zirka 25 Meter hohe Aussichtstürme errichtet, auf deren oberster Plattform die Scheinwerfer angebracht sind. Sie würden für feindliche Artillerie einen willkommenen Zielpunkt bilden. Auf irgendwelche Maskierung ihrer Anlagen haben die Italiener vollständig verzichtet. In der flachen, von niederen Wellen durchzogenen Talsenkung zwischen unserem Standpunkt und der italienischen Front schleichen in allen Richtungen Arabertrupps herum, die sich bis auf wenige Meter der feindlichen Front zu nähern pflegen. Gelingt es, von den Türmen aus ein paar dieser Plänkler zu erspähen, so rollen gleich ein halbes Dutzend Kanonen ihren Donner über die Ebene. Schaden richten sie nie an.

Die Zahl der vor Tobruk gefallenen Türken und Araber beträgt alles in allem seit Beginn des Krieges 24 Mann. Von anderer Seite wurde mir die Zahl auf 26 angegeben. Da mich die Unsicherheit dieser Angabe etwas stutzig machte, und der Kommandant meine Zweifel in meinen Mienen las, befahl er seinem Adjutanten, die Totenliste heranzubringen. Ich überzeugte mich mit eigenen Augen von der Richtigkeit der mir gemachten Angaben. Auch der scheinbare Widerspruch sollte seine Aufklärung finden. Im Gefecht vom 22. Dezember 1911 fielen 6 Araber, am 12. März 1912, in dem von mir kürzlich geschilderten Kampfe, 17, am 23. April 1912 einer, zusammen 24. Zwei weitere Araber sind in Derna gefallen, jedoch in die hiesige Totenliste eingetragen, da sie selbst und ihre Familien in Tobruk wohnhaft waren. Alle sind mit Namen, Alter, Herkunft und Stand genau verbucht. Verwundete hatten die Türken und Araber hier im ganzen Kriege etwa 100. Nazim Bei gibt in Uebereinstimmung mit seinen Offizieren, die ich alle einzeln befragte, die Zahl der gefallenen Italiener auf 400 bis 500 an. Mehrere deutsche Herren, die auf der Durchreise in Tobruk weilten, hatten Gelegenheit, allein auf einem kleinen Teile des Schlachtfeldes vom 12. März sieben Tage nach stattgehabtem Gefecht über 100 italienische Leichen zu zählen. (Auch die Mitteilungen über die Verluste darf man, trotz der Totenliste, nicht für unbedingt einwandfrei halten. Die Redaktion.) Nazim Bei erklärt, daß er fortwährend Briefe aus Italien erhalte, in denen sich die Angehörigen der Toten nach dem Befinden der Ihrigen, die sie für gefangen halten, da die italienische Totenliste ihre Namen nicht enthält, erkundigen. Es gibt hier jedoch keinen einzigen Kriegsgefangenen.

Von dem Offizier, der uns zu den Vorposten begleitete, erfuhr ich einiges über das nächtliche Gefecht vom 23. April, das er persönlich leitete. Er führte im Schutze der Nacht 40 Araber in die Nähe der italienischen Festungswerke, um sich von den Fortschritten der Arbeiten zu überzeugen. Plötzlich blitzte ein Scheinwerfer von einem entfernteren Fort auf und beleuchtete statt der Araber eine starke italienische Abteilung, die sich vorsichtig vorwärts schlich. Der türkische Leutnant befahl, zu feuern, und als der Scheinwerfer zum zweiten Male aufflammte, sah man die Italiener hinter den Festungswällen verschwinden. Ob und wieviel Verluste die Italiener in diesem Gefecht hatten, entzog sich der Kenntnis des Offiziers. Er selbst verlor dabei einen Mann, weil ein bekannter arabischer Schütze, der das Gelände abgelegt hatte, in dieser Nacht einen der Scheinwerfer zu zerschießen, mitten im Granatregen der italienischen Geschütze stehend während des Zielens von einer Schrapnellkugel zu Boden gestreckt wurde. Bald darauf fiel dem türkischen Offizierkorps eine italienische Zeitung in die Hände, in der der Sieg der Italiener vor Tobruk am 23. April gefeiert wurde. Mehrere tausend Türken und Araber hätten danach in der Nacht versucht, die italienischen Stellungen zu überrumpeln. Sie sollten mit enormen Verlusten zurückgeschlagen worden sein.

Max Mueller.

* * *

Neue Schwierigkeiten in der Türkei.

Ferid Pascha lehnt das Ministerium des Innern ab.

Man hatte erwartet, die innerpolitische Situation in der Türkei werde durch die Bildung des Kabinetts Ahmed Mukhtar-Kiamil eine Besserung erfahren. Die Offiziere, die mit der Komiteeherrschaft so unzufrieden waren, haben nun eine Regierung, die ihren Wünschen entgegenkommen will, und die Albanier können darauf rechnen, daß man ihnen gegenüber eine Politik der Versöhnung einschlagen wird. Es ist auch sehr wohl möglich, daß die Hoffnungen, die man auf den Wechsel des Regimes gesetzt, sich erfüllen werden, aber zunächst scheint die Aera der Schwierigkeiten — auch ganz abgesehen von den Vorgängen in Albanien — noch nicht abgeschlossen zu sein. Es heißt jetzt, daß Ferid Pascha das wichtige Ministerium des Innern nicht übernehmen wolle. Man rechnet bereits mit einem neuen Kabinett, in dem Kiamil Pascha den Vorsitz führen solle. Abzuwarten bleibt, ob der kluge Kiamil, der sich diesmal geschickt mit dem Präsidium des Staatsrates begnügt, sich wirklich bereit finden wird, die Stellung eines unverantwortlichen Dirigenten mit der eines verantwortlichen Regierungschefs zu vertauschen.

Die türkische Depeschenagentur hat während der letzten Tage bekanntlich sehr fleißig gearbeitet, und so ist vieles, was zum Verständnis der Vorgänge hätte beitragen können, zurückgehalten worden. Aus brieflich eingegangenen Mitteilungen erfährt man jetzt, wie ernst die Lage in Konstantinopel unmittelbar vor dem Rücktritt Said Paschas war. Nicht nur ein Teil der rumelischen Truppen, sondern auch ein Teil der Konstantinopeler Garnison hatte eine direkt drohende Haltung eingenommen. Nur durch die Demission des Kabinetts wurden ernste Ereignisse vermieden.

Wiedereröffnung der Kabinettskrisis.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 24. Juli.

Der Albanier Ferid Pascha, dem das Ministerium des Innern angeboten worden war, hat, wie halbamtlich mitgeteilt wird, von seinem Aufenthalt in der Schweiz aus den Eintritt in das Kabinett abgelehnt. In vielen Kreisen hält man eine neue Ministerkrise für bevorstehend, die zur Ernennung Kiamils zum Großwesir führen werde. Die Meldung, Offiziere seien höhere Posten in der Polizei übertragen worden, wird amtlich dementiert.

Das Manifest der Militärliga.

Die Offiziere der Militärliga haben, wie ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, ein Manifest erlassen, das zunächst die Schäden des alten Regimes hervorhebt, welche die Revolution von 1908 hervorriefen, sodann die konstitutionelle Verfassung verherrlicht und die Ursachen der gegenwärtigen Krisis untersucht. Das Manifest erklärt, alles liebel komme davon, daß

1. die Offiziere die Stärke der Armee bei den Wahlen mißbrauchten;
2. daß Offiziere, ohne daß eine force majeure vorgelegen hätte, in Zivilstellungen beschäftigt wurden;
3. daß Offiziere, die der aktiven Armee angehörten, die Armee verließen, um verantwortliche Delegierte einer Partei zu werden;
4. daß Offiziere regelmäßig die Klubs besuchten und, ohne etwas davon zu verstehen, sich in die Politik der Regierung mischten;
5. daß sie die Moral der Armee verdarben, um die Ansichten ihrer Partei zur Geltung zu bringen;
6. daß Offiziere mit erhöhten Gehältern verwendet wurden, was eine Störung des kameradschaftlichen Verhältnisses hervorrief;
7. daß viele Offiziere an Stellen verwendet wurden, die ihnen nicht zukamen, und die Kriegskasse bestahlen;
8. daß sie Gesetze nach ihrem Belieben ausarbeiteten, die sie dann derart anwandten, wie dies nur bei einer absolutistischen Regierung möglich ist;
9. daß infolge der Aufhebung der Beziehungen der Gendarmerieoffiziere zur Armee die politischen Bestrebungen in der Armee nicht auszurotten waren;
10. daß an Stelle der Gesetze die persönliche Willkür der Einzelnen trat;